

Schlicht, aber effektiv

«Ich finds cool» Interview mit Louis Vogt

Volksblatt: Waren Sie von Anfang an in der LMC-Band?

Louis Vogt: Ja, ich bin Schlagzeuger der ersten Stunde, und ausserdem im Vorstand und LMC-Gründungsmitglied.

Diesmal ist die Instrumentierung anders?

Ja, diesmal haben wir ein achtköpfiges Streicherorchester dabei. Letztes Mal, bei «Jesus», hatten wir schon die Bläser-Section um Horn und Querflöte verstärkt.

Was ist für Sie anders?

Wir haben den Streichersound sonst über das Keyboard gemacht. Er selber ist nichts Neues für mich, aber so klingt es authentischer. Was vielleicht der Nachteil an der Geschichte ist: Wenn früher der Keyboarder den Streicherpart gemacht hat, war er schon von Anfang an bei den Proben dabei; die Streicher sind erst jetzt, kurz vor der Sommerpause, dazugekommen. Die und wir von der Band hatten zunächst separat geübt. Du hattest immer das Gefühl, es fehle etwas, vom Sound her. Aber sonst find ich's cool. Die Streicher passen zu dem Musical.

Befürchten Sie nicht, dass das Publikum aufgrund dieses «Qualitätssprungs» bei allen künftigen Produktionen ein grosses Ensemble erwartet?

«Hair» war ein astreines Rock-musical, da hatten wir nur eine Rockband. Aber seit «Joseph» mit seinem klassischen Elementen hat sich der Sound nicht geändert. Dort waren keine Originalstreicher, aber das Publikum spürte das nicht.

Ist das teilweise recht dissonante «Evita»-Musical für die Band schwer zu spielen?

Ja, wir haben es wirklich ungeheuer schwer. Manchmal habe

ich das Gefühl, Lloyd Webber hat einfach gewürfelt, dann hat es einen Dreiachtel gegeben, einen Siebenachtel, einen Fünfviertel. Da zusammensetzen ist rhythmisch ungeheuer schwer.

Auch die Sänger haben relativ schwierige Melodien, atonal und rhythmisch «bockungeheuer-schwer». Aber es ist für uns eine Wahnsinns herausforderung und macht Spass.

«Auf Scanner verzichtet» Interview mit Heinz Mühlegg

Volksblatt: Das Bühnenbild ist recht schlicht und hell. Ergibt sich daraus für Sie eine Schwierigkeit, oder ist das gerade gut für Sie?

Heinz Mühlegg: Wir hatten einfach vom Lichtkonzept her gewisse Vorgaben vom Regisseur und haben diese entsprechend umgesetzt. Das einzige Problem ist natürlich, wenn man es so hell hat auf der Bühne, mit der Rückprojektion. Dort mussten wir einen sehr starken Projektor nehmen. Da ist ein 10 000-ANSI-Lumen-Projektor hinten drin. Das sind mit die hellsten Maschinen, die es gibt. Sonst haben wir etliche kopf-



Heinz Mühlegg, Troff AG, Vaduz.

wegte Lampen, wir haben diesmal gezielt auf Scanner verzichtet, weil der Regisseur mehr mit Stimmungen, mit statischen Sachen, arbeiten wollte. Wir haben sehr wenig Bewegung drin.

Wie ist die Projektion entstanden, die im Hintergrund läuft?

Die ist auch von uns. Ich habe einfach einen kleinen Film gemacht. Zu sehen sind Szenen, die ausserhalb des Saales gedreht worden sind. Evita kommt in den Saal, und das, was ausserhalb passiert und gefilmt worden ist, wird dazuprojiert.

Sind das dokumentarische Aufnahmen der Evita oder aktuell gefilmte Sachen?

Alles ist aktuell produziert worden. Z. B. habe ich die Europareise in ein paar Bildern zusammengestellt und mit ziemlich viel Action zusammengefasst, mit bekannten Bildern aus Europa.

«Supertoll! Lässig!» Interview mit Werner Frick

Volksblatt: Sie sind eigentlich Maler. Haben Sie eine Zusatzausbildung als Bühnenbildner gemacht?

Werner Frick: Nein, als Strassenbauer.

Wie kommen Sie zum Bühnenbild?

Ich und mein Partner Martin Hilty machen gerne verrückte Sachen. Ich hatte gehört, dass eine Musical-Produktion in Vorbereitung sei und dass es immer wieder Operettenaufführungen gebe, und da sprach ich Hans Nigg an, weil ich dachte: Das will ich auch mal machen, das wäre sicher noch lässig.

Seit wann sind Sie denn dabei?

Das zweite Mal jetzt. Ich habe «Jesus Christ» gemacht und jetzt dies hier. Und ich habe eben für Feuerwehr und Turnvereine und so gearbeitet, aber nicht in Balzers, da hier alles in festen Händen ist. Da hatte ich nie eine Chance. Wir haben in Schellenberg etwas gemacht oder in Sargans drüben, und eben immer gratis. Bestenfalls bekamen wir

einen freien Eintritt und durften neben dem Bürgermeister sitzen. Oder es gab mal einen Znacht. Aber Spass gemacht hat es trotzdem immer.



Werner Frick, Bühnenbild-Maler.

Arbeiten Sie jetzt auch gratis?

Nein, ich bekomme einen gewissen Obulus, mit dem Material und Stunden abgegolten sind. Das Problem ist allerdings: Unser Arbeitsvolumen ist saisonal unterschiedlich. Im Sommer ist für uns Hochsaison. Gerade dann, wenn die Arbeit als Maler hereinkommt, sollte ich Zeit haben, mich in die Arbeit für das Bühnenbild hineinzudenken und das Modell zu machen, und nachher sollte ich es noch produzieren. Und dann sollte man noch viel hier sein und daran arbeiten und ändern. Das letzte Bühnenbild hat dekorativ mehr hergegeben als das jetzige.

Wollte Herr Kleinheisterkamp es so schlicht haben?

Ja, das war ihm sehr wichtig. Er wollte es unbedingt sehr schlicht haben. Ich könnte viel mehr malen, so dass die Leute hier hereinkommen und sagen: Wow, supertoll! Lässig! Dafür stünden die Darsteller dann im Dunkeln. Es hat allerdings Elemente drin, wie die Schwingtür und der herabfallende Vorhang, die sehr schwierig zu realisieren waren, was aber niemandem auffällt.

